

Bulletin 2/23

NR. 210, JUNI 2023

SCHWEIZ

medico streikt am 14. Juni!

EL SALVADOR

Erst wenn alle frei sind, sind wir frei!

KUBA

Kampf für Transgender-Rechte



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Inhaltsverzeichnis

EL SALVADOR

Erst wenn alle frei sind, sind wir frei 4

KUBA

Kampf für Transgender-Rechte 6

SCHWEIZ

medico streikt am 14. Jun! 8

NACHRUF

Marco Medici Presente! 11

LETZTE SEITE

Kurznews und Veranstaltung 12



Titelbild:

1. Mai-Demonstration in Zürich 2023 zum Thema Feministische Revolution, mit der Parole «Jin Jiyan Azadi» – Frau Leben Freiheit, eine starke Parole der Kurdischen und der Iranischen Revolution.



Impressum

Bulletin 2/23, Erscheint viermal jährlich im Abonnement; jährlich Fr. 5.–

Gedruckte Auflage 5'500 Expl. **Redaktion** Alice Froidevaux

Layout Bianca Miglioretto **Konzept** komunikat GmbH **Druck** ROPRESS Genossenschaft, Zürich

Herausgeberin medico international schweiz, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich

Titelbild medico international schweiz

Bildnachweise S. 4: Mujeres Libres S. 7: AfroAtenas S. 8 und 9: medico international schweiz
S. 10: Feministisches Streikkollektiv Zürich S. 11: medico international schweiz

Editorial

Liebe Leser*innen

— Mehr als 30 Jahre nach dem ersten grossen Frauenstreik in der Schweiz sind die Themen der Mobilisierung noch immer dieselben. Für uns ist deswegen klar: *medico international schweiz* streikt auch dieses Jahr am 14. Juni! Wir folgen damit dem Aufruf zum nationalen Feministischen Streik 2023 unter dem Motto «Lohn – Zeit – Respekt». Ein besonderes Anliegen ist uns das Verbinden verschiedener Kämpfe. Wir wollen dazu beitragen, Bewegungen für die Frauenbefreiung und feministische Initiativen international solidarisch zu vernetzen. Und es ist uns wichtig, dass im Kampf um Geschlechtergerechtigkeit die Klassenfrage und eine klare Haltung gegen Rassismus und Ableismus¹ nicht verloren gehen. Darüber sprechen wir in diesem Heft mit einer der jüngsten und mit der ältesten ehrenamtlichen *medico*-Projektverantwortlichen. Auch darum, verschiedene Generationen zu verbinden im Kampf um mehr soziale und globale Gerechtigkeit, geht es schliesslich.

Zudem dürfen wir im aktuellen Bulletin zwei neue *medico*-Projekte vorstellen: Seit 2022 unterstützt *medico* in El Salvador Frauen, die wegen einer angeblichen Abtreibung zu bis zu 40 Jahren Haft verurteilt wurden. Zurück in der Freiheit haben die Frauen das Kollektiv *Mujeres Libres* (Freie Frauen) gegründet, um sich gegenseitig auf dem

Weg zurück in die Gesellschaft zu unterstützen und für ihre noch immer inhaftierten Mitstreiterinnen und gegen die repressive Abtreibungspolitik zu kämpfen. Begleitet in ihrem Aufarbeitungsprozess werden die *Mujeres Libres* unter anderem von der langjährigen *medico*-Partnerorganisation *Las Méridas* – diese feministische Brücke freut uns besonders.

Die Partnerschaft mit der kubanischen Quartierinitiative *AfroAtenas* besteht schon länger. Seit 2023 unterstützt *medico* neu das Projekt «Todos los derechos para todas las personas» (Alle Rechte für alle Menschen) mit einem Fokus auf der psychosozialen Begleitung und dem politischen Empowerment von Transmenschen.

Mit neuen Perspektiven bereichern diese neuen Kooperationen *medico*'s Schwerpunkt auf Frauengesundheit, sexuelle und reproduktive Rechte und den Kampf gegen geschlechter-spezifische Gewalt. Wir zählen auf Ihre Unterstützung auf dem Weg zur Erfüllung unserer Vision: Eine Gesellschaft mit gleichen Rechten für alle Menschen.

Herzlichen Dank!



Alice Froidevaux, Kommunikation
medico international schweiz

¹ Diskriminierung von Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung



Eine feministische Brücke zwischen medico-Partnerorganisationen: Die *Mujeres Libres* bei einem Psychodrama-Workshop, geleitet von *Las Mélidas*

EL SALVADOR

Erst wenn alle frei sind, sind wir frei!

In El Salvador werden Frauen wegen einer angeblichen Abtreibung bis zu 40 Jahren Gefängnis verurteilt. Teodora Vásquez ist eine von ihnen. Als Antwort auf diese repressive Gesetzgebung gründete sie mit anderen betroffenen Frauen *Mujeres libres*. Seit 2022 unterstützt medico das Frauen-Kollektiv. Maja Hess

— «Ich war jung, hatte keine Träume, keine Ziele, kein bestimmtes Verlangen», sagt Teodora Vásquez. «Ich kam aus einer einfachen Familie vom Land und arbeitete. Im Gefängnis musste ich mich fragen, wer bin ich, was will ich in Zukunft erreichen? Ich war im Gefängnis, aber das Gefängnis war nicht in mir! Mein Inneres fühlte sich frei. Aber es war ein ständiger Kampf.»

Teodora Vásquez, die vom salvadorianischen Staat wegen einer angeblichen Abtreibung zu einer Freiheitsstrafe von 30 Jahren verurteilt worden war, stellte sich viele Fragen. Bereits hochschwanger war sie bei der Arbeit, als sie plötzlich starke Schmerzen spürte. Sie konnte noch eine Ambulanz rufen, dann verlor sie das Bewusstsein und erlitt eine Fehlgeburt. Während sie blutüberströmte dalag, kam die Polizei, legte ihr Handschellen an und nahm sie wegen Mordverdachts an ihrem Neugebore-

nen fest. Erst als sie wegen des Blutverlusts mehrfach kollabierte, brachte man sie in ein Krankenhaus. 2008 verurteilte ein Gericht Teodora Vásquez wegen Mordes zu 30 Jahren Gefängnis.

Absolutes Abtreibungsverbot

Hintergrund dieser unmenschlichen und frauenfeindlichen Praxis ist das absolute Abtreibungsverbot in El Salvador. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Schwangerschaft eine Gefahr für das Leben oder die Gesundheit der Mutter darstellt oder Folge einer Vergewaltigung ist. Selbst Frauen, die Fehl- und Totgeburten erleiden, werden kriminalisiert: die Justiz wirft ihnen vor, heimlich einen Schwangerschaftsabbruch vorgenommen zu haben. Frauen, die wie Teodora aus armen Verhältnissen stammen, sind besonders betroffen. Ihr «Verbrechen»: eine junge, arme, alleinerziehende Frau ohne formale Bildung zu sein. Sie

werden von vornherein als schuldig betrachtet und können sich keinen Rechtsbeistand leisten.

Teodora konnte im Gefängnis eine unglaubliche Kraft entwickeln und für die Freiheit kämpfen: nicht nur für sich, sondern auch für die der Frauen, die wegen derselben Anschuldigung inhaftiert waren. Der Gedanke an einen kollektiven Kampf half ihr, nicht aufzugeben und an ihren Zielen festzuhalten. In diesem Prozess realisierte Teodora, wie sehr die patriarchalen Strukturen den Frauen die Autonomie und den Glauben an sich selbst rauben, wie sehr sie die Frauen klein machen.

Der Weg zurück in die Gesellschaft

Als Teodora nach zehn Jahren hinter Gittern dank ihres Kampfes und der Unterstützung feministischer Organisationen entlassen wurde, vergass sie ihre Kolleginnen im Gefängnis nicht. «Erst wenn alle frei sind, sind wir frei», rief sie am 8. März 2018 an der Frauendemo in San Salvador. Mit ehemaligen Mitgefangenen gründete sie das Kollektiv *Mujeres libres* (Freie Frauen): ein Zufluchtsort für die entlassenen Frauen, ein Ort, um erste Schritte zurück in die Gesellschaft zu wagen. «Wir möchten lernen, schwierige Momente gemeinsam zu überwinden und wieder einen Platz in dieser Gesellschaft zu finden, aus der wir komplett ausgeschlossen wurden,» sagt Teodora. Die *Mujeres libres* wollen ihre Widerstandskraft als Frauen stärken, Gehör erlangen und sich für sexuelle und reproduktive Rechte einsetzen.

«Was wir nie zulassen und bearbeiten konnten, ist unsere Trauer um die Kinder die wir verloren haben», erklärt Teodora: «die Ungeborenen, die zu früh Geborenen, die Totgeburten... und die Trauer darüber, nicht mit unseren anderen Kindern gelebt zu haben.» Es sei schwer, sich das Recht zu nehmen, einen Verlust zu betrauern, für den sie vom Staat verantwortlich und schuldig gesprochen worden seien.

Psychodramatische Unterstützung

Teodora wünschte sich psychosoziale Begleitung für sich und ihre Mitstreiterinnen. medico baute eine Brücke zur feministischen Organisation *Las Mélidas*, die seit 25 Jahren mit Psychodrama arbeitet. Um Frauen in Extremsituationen psychotherapeutisch zu begleiten,

braucht es eine klare antipatriarchale Haltung zum Thema sexuelle und reproduktive Rechte sowie vertiefte Kenntnis patriarchaler Strukturen und deren Einfluss auf das Bewusstsein der Frauen. Die Psychodramatikerinnen der *Mélidas* bringen beides mit, verbunden mit einer kämpferischen Praxis.

«Wir sind sehr glücklich mit dem Psychodrama», meint Teodora nach vier Gruppenprozessen mit den *Mélidas*. «Wir waren müde, traurig und hatten uns selber im Opfersein festgefahren. Die intensive Auseinandersetzung mit unserer Trauer lässt uns wieder leichter fühlen». Sich endlich Zeit nehmen zu können, um die verlorenen Kinder zu trauern, sei äusserst schmerzhaft, aber auch sehr befreiend. Sie sehe die Veränderung bei ihren Kolleginnen, die sich nun eher zutrauen, für ihre eigenen Bedürfnisse einzustehen.

«Wir dürfen keine Gelegenheit verpassen, die Freiheit von allen Frauen zu fordern!»

Kampf für einen Gesellschaftswandel

«Ich wünsche mir, dass das Kollektiv *Mujeres libres* erfolgreich ist,» sagt Teodora. «Wir wollen mit unserer Widerstandskraft anderen Mut machen, nicht nur den Gefangenen, sondern allen salvadorianischen Frauen.» Mit einer gemeinsamen Stimme möchten die *Mujeres libres* einen Beitrag zur Veränderung der machistischen Kultur in El Salvador leisten. «Wir dürfen keine Gelegenheit verpassen, die Freiheit von allen Frauen zu fordern,» bekräftigt Teodora. Noch seien neun Frauen im Gefängnis! Noch würden sich viel zu viele Frauen den patriarchalen Regeln unterwerfen. Noch hätten zu viele Frauen den Glauben an sich selber verloren. «Deshalb werden wir den Kampf um die reale Freiheit und die innere Befreiung niemals aufgeben!»

×

MUJERES LIBRES

- Psychosoziale Begleitung durch psychodramatische Gruppenprozesse
 - Medizinische Behandlungen bei Krankheiten und Folgen der mangelnden Gesundheitsversorgung während der Haft
-

Kampf für Transgender-Rechte

Die Quartierinitiative *AfroAtenas* setzt sich seit ihrer Gründung für eine inklusive Gesellschaft und für die Rechte der LGBTIQ+ Community ein. Seit 2023 unterstützt medico das Projekt für politisches Empowerment und psychosoziale Begleitung von Transmenschen. Alice Froidevaux

«Matanzas wird auch die Regenbogenstadt genannt,» erzählt der LGBTIQ+ Aktivist Adiel González Maimó. «Die kollektiven Initiativen von *AfroAtenas* waren ein Schlüssel dafür, dass wir heute stolz hier leben können.» Dennoch sind in Kuba Diskriminierung und Machismo weiterhin verbreitet, der Kampf um gleiche Rechte für alle ist noch lange nicht abgeschlossen. Mit verschiedenen Aktionstagen und kulturellen Anlässen macht *AfroAtenas* die LGBTIQ+ Bevölkerung sichtbar und kämpft gegen Homo- und Transphobie und gegen geschlechterspezifische Gewalt. Seit 2018 realisiert *AfroAtenas* die Kampagne «Matanzas – Inklusive Stadt» und setzte sich für die Reform des kubanischen Familienrechtes ein.

«Sichere Räume sind ein Schlüssel für den Dialog und die Vertrauensbildung.»

2022 wurde das neue Familiengesetz angenommen. Es öffnet unter anderem die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare, reformiert das Adoptionsrecht und erhöht den Schutz vor häuslicher Gewalt. «Die Einführung der Ehe für alle war ein grosser Erfolg für uns. Bis es jedoch klare Umsetzungsverordnungen gibt, bleibt das Gesetz in vielen anderen Punkten eine leere Hülse. Wir müssen also weiter Druck machen,» erklärt Yoelkis Torres, Koordinator von *AfroAtenas*.

Anhaltende Diskriminierung

Ein grosser Mangel ist, dass das reformierte Familiengesetz Transmenschen und ihre spezifischen Bedürfnisse nicht berücksichtigt. Es fehlt weiterhin ein Gesetz zur Genderidentität. «Wir Transfrauen und -männer hatten noch nie wirkliche Rechte,» sagt Jennifer

Dueñas. «Ich bin 34, habe Ökonomie studiert. Heute verdiene ich etwas Geld mit der Arbeit in einer Küche und als Make-Up Artistin. Das reicht aber nicht zum Leben. Die meisten von uns leben in sehr prekären Situationen, wirtschaftlich, aber auch was die Gesundheit angeht.» Da viele Transmenschen keine Arbeit finden, sehen sie sich gezwungen, ihren Körper zu prostituieren, was sie wiederum einem sehr hohen Risiko für Geschlechtskrankheiten und Gewalt aussetzt. Zugang zu Hormonbehandlungen gibt es nur in der Hauptstadt – und sie sind teuer. Dies fördert die unbegleitete und risikoreiche Selbstmedikation.

Die aktuell astronomisch hohe Inflation verstärkt diesen Kreislauf. Zudem hat die momentane Versorgungskrise in Kuba schwere Auswirkungen auf das Gesundheitssystem: «Es fehlt an allem! Und ihr könnt euch vorstellen, dass mit einer Gesundheitsversorgung in der totalen Krise Transpersonen noch weniger Priorität haben,» so Yoelkis. «Gerade deshalb müssen wir weiterhin auf die Thematik aufmerksam machen.»

Zusammenhalt und sichere Räume

AfroAtenas hat sich zum Ziel gesetzt, die verschiedenen sozialen Kämpfe und Bewegungen über die Gemeindearbeit miteinander zu verbinden und Solidarität und eine inklusive Gesellschaft im Alltag zu leben. «Viele von uns Transmenschen haben leider keinen familiären Rückhalt,» erzählt Jennifer. Und das in einer Kultur, in der Familie einen sehr hohen Stellenwert hat und eine wichtige Rolle als soziales und wirtschaftliches Auffangnetz übernimmt. Deshalb sei ein Ort der Gemeinschaft so wichtig. «In *AfroAtenas* definieren wir Familie neu, über Freundschaft und Zusammenhalt,» so Jennifer. Wichtig sei vor allem auch, dass sich Menschen, die Diskriminie-



«Alle Rechte für alle Menschen»: Mitglieder von AfroAtenas bei einer Demonstration für die LGBTIQ+ Rechte

ung und Gewalt erlebt haben oder noch immer erleben, sich bei *AfroAtenas* sicher fühlen können, bekräftigt der Koordinator: «Sichere Räume sind ein Schlüssel für den Dialog und die Vertrauensbildung und somit für das Empowerment von Diskriminierung ausgesetzten Menschen.» Zur weiteren Unterstützung werden die Gruppenprozesse von psychologischem Fachpersonal begleitet. Für die kommenden Monate ist auch eine Zusammenarbeit mit der von medico unterstützten Psychodrama-Sektion aus Havanna geplant.

Für die eigenen Rechte eintreten

Zu Beginn des Gesprächs wirkt Jennifer sehr nervös, redet leise und schnell. «Es fällt mir immer noch schwer, über meine Situation zu sprechen und für meine Anliegen einzustehen,» sagt sie. «*AfroAtenas* ist vor allem auch ein Ort des Lernens für mich! Aber es ist ein langer Prozess.» *AfroAtenas* stärkt die Selbstorganisation der Transcommunity mit dem Ziel, eine schlagkräftige Interessenvertretung von Transmenschen aufzubauen, die in der Lage ist, ihre Bedürfnisse gegenüber dem Staat und der Gesellschaft zu artikulieren und an politischen Entscheidungen teilzuhaben. «Die LGBTIQ+ Gemeinschaft findet hier einen Ort, um sich auszutauschen und abzusprechen. Ihre spezifischen Bedürfnisse, insbesondere diejenigen der Transpersonen, müssen weiter analysiert und dokumentiert werden, um sie auf die Agenda der Regierung zu

setzen,» so Yoelkis. Und Jennifer fügt – jetzt ganz überzeugt – hinzu: «Wenn wir über unsere vielen Probleme sprechen, geht es nicht darum, uns als Opfer darzustellen, sondern darum, die Realität der Transfrauen und -männer aufzuzeigen.»

Ein gemeinsamer Traum

Das Recht auf Genderidentität, auf wirtschaftliche und soziale Teilhabe, auf Zugang zu Gesundheitsversorgung ohne Diskriminierung, auf ein Leben ohne Gewalt: «Die Liste der Herausforderungen ist lang und der Kontext extrem schwierig,» betont Yoelkis. «Wir müssen unsere Ziele geduldig Schritt für Schritt verfolgen.» Hoffnung setzt der LGBTIQ+ Aktivist Adiel vor allem auf die junge Generation: «Unser Motto «Todos los derechos para todas las personas» (Alle Rechte für alle Menschen) ist heute leider immer noch ein Traum,» sagt er. «Wenn ich aber sehe, wie viele kämpferische Menschen, wie viele Kinder und Jugendliche in *AfroAtenas* zusammenkommen und was wir schon erreichen konnten – auch über die Stadt Matanzas hinaus – dann glaube ich fest daran, dass dieser Traum irgendwann Realität sein wird!»

×

AFROATENAS

- Psychosoziale Begleitung von Transmenschen
 - Sensibilisierung der Gesellschaft und Einforderung von Geschlechtergerechtigkeit
-

medico streikt am 14. Juni!

medico setzt einen Schwerpunkt auf die Stärkung von Frauenorganisationen und feministischen Initiativen im Gesundheitsbereich. Zudem wollen wir Brücken bauen zwischen den emanzipatorischen Kämpfen in den medico-Partnerländern und in der Schweiz. Eine bedeutende Rolle spielen dabei die ehrenamtlichen Projektverantwortlichen. Ein Inter-Generationengespräch mit Anjuska Weil und Muriel Fischer. Das Gespräch führte Alice Froidevaux.



Muriel Fischer, Projektverantwortliche Guatemala

— AF: Muriel, du bist 32, arbeitest für die feministische Redaktion von Radio LoRa und engagierst dich freiwillig bei medico. Wie wurdest du feministisch politisiert?

MF: Ich wuchs mit einer feministischen Mutter auf und lief von klein auf am 1. Mai und an den Frauentemos vom 8. März mit. Ich bin mir bewusst, dass ich von all den Rechten und Räumen profitiere, die vorherige Generationen erkämpft haben. Ich durfte so aufwachsen, dass ich mein Mädchensein und Frausein immer sehr bewusst gelebt habe – und ich habe es für mich auch immer fest mit «stark sein» verbunden. Im Zwischennutzungsprojekt «Parkplatz», ein selbstorganisierter Raum und Begegnungspunkt in Zürich, habe ich auch das Streikkollektiv und das Streikhaus kennengelernt.

AF: Anjuska, du bist 77 und schon sehr lange politisch aktiv. Du setzt dich für die Frauenrechte, für Frieden sowie für Migrant*innen und geflüchtete Menschen ein. Kannst du uns etwas über dein Engagement erzählen?

AW: In den 1970er Jahren, kurz nach der Einführung des Frauenstimmrechts, setzte ich mich als junge Frau im

Komitee für eine Fristenlösung für die Liberalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen ein. Und ich war aktiv für die erste Initiative eines Waffenausfuhrverbots. Für mich gehören die Frauenbewegung und die Friedensbewegung eng zusammen – damals wie heute. Ich war damals in der Ostschweiz zu Hause und war früh Mitglied der Frauengruppe St. Gallen (heute Politische Frauengruppe). Wir haben erreicht, dass es in St. Gallen seit 1980 ein Frauenhaus gibt. Als wir die Frauengruppe gründeten, sind viele Männer in Panik ausgebrochen. Mein Engagement für die Fristenlösung und das Waffenausfuhrverbot hat mich meine Anstellung an der Heilpädagogischen Schule gekostet, die damals von einem strammen CVP-Offizier geleitet wurde.

AF: Genau diese Themen sind heute wieder oder noch immer brandaktuell: Ein für viele unvorstellbarer Krieg in Europa ist Realität geworden und bringt die Schweiz und die Friedensbewegung in Bezug auf die Waffenfrage in ein Dilemma; weltweit greifen Konservative das Recht auf Abtreibung an; die Frauenhäuser sind überfüllt ...

MF: Die Entwicklungen im Bereich der Selbstbestimmung der Frauen über ihren Körper sind weltweit und in der Schweiz wieder rückschrittlich. Das ist für mich ein zentrales Thema, wie auch der Zugang zu Gesundheit. Mit meinem Engagement bei medico wurde mir noch bewusster, wie politisch das Thema «Frauengesundheit» ist. Beim Besuch der Hebammenprojekte in Guatemala ist mir klargeworden, wie wichtig es ist, Räume zu schaffen, in denen Frauen sich Wissen aneignen und über Themen sprechen können, die sonst keinen Platz haben in der Gesellschaft.

Im Hochland Guatemalas sind traditionelle Rollenbilder immer noch vorherrschend und die Religion hat einen grossen Einfluss. In Gesprächen über Beziehungsformen oder bei Fragen nach meinen Lebensplänen fühlte ich mich zum Teil fremd. Dennoch spürte ich eine grosse Offenheit bei den Frauen und wir erkannten, dass wir am Schluss eben doch mit sehr ähnlichen Problemen konfrontiert sind. Auch was du, Anjuska, über die Situation in Vietnam erzählt hast, wo Mütter Vollzeit ihre schwer beeinträchtigten Kinder pflegen, lässt sich mit unseren feministischen Kämpfen verbinden.

AW: Viele selber schon alte Mütter in Vietnam pflegen ihre schwer behinderten, meist schon erwachsenen Kinder. Das ist schwerste Care-Arbeit. Die grösste Belastung der Mütter ist, wer kümmert sich um ihre Kinder, wenn sie einmal nicht mehr da sein werden? Mit dem medico-Projekt der Ausbildung freiwilliger Gesundheitspromotor*innen können wir in diesem Bereich eine Unterstützung bieten. Die schweren Beeinträchtigungen sind Jahrzehnte alte Kriegsfolgen, meist durch das dioxinhaltige Agent Orange verursacht ... und da wären wir wieder bei den Waffen.

AF: *Unbezahlte Care-Arbeit, Lohnungleichheit sowie Diskriminierung und sexuelle Belästigung sind seit der ersten grossen Mobilisierung 1991 zentrale Themen des Frauenstreiks. Dieses Jahr wird am 14. Juni unter dem Slogan «Lohn – Zeit – Respekt» zum Feministischen Streik aufgerufen. Dieselben Themen, ein neuer Name. Was sagt ihr dazu?*

AW: Ich persönlich finde es wichtig, dass es Frauenstreik heisst, damit sich auch alle Frauen, die sich nicht als feministisch verstehen, angesprochen fühlen – gerade die Frauen aus dem Arbeiter*innenmilieu, wo der Begriff noch nicht gleich verankert ist. Sie sollen den Streik nicht als etwas sehen, das «von denen da» kommt, sondern erkennen, dass der Streik für alle Frauen ist.

AF: *Auf der anderen Seite kann genau die Inklusion ein Argument dafür sein, den Streik «feministisch» zu nennen. Und spricht der Begriff «feministisch» nicht auch stärker die Systemebene an – also,*



Anjuska Weil, Projektverantwortliche Vietnam

dass es nicht alleine um mehr Rechte für die Frauen geht, sondern um einen Systemwandel weg von einem patriarchalen Kapitalismus?

MF: Ich finde den Einbezug der Arbeiter*innen sehr wichtig. Das passiert aber nicht nur über den Namen. 2020 habe ich eine interessante Erfahrung gemacht. Wegen Corona konnte kein grosser Streik stattfinden. Stattdessen wurden in Zürich verschiedene Kleinaktionen durchgeführt. Wir sind mit einem Wagen mit «Cumbia & Shots» rumgefahren. Zuerst dachte ich «Oje, das ist zu wenig politisch». Aber dann

«Für mich gehören die Frauen- und die Friedensbewegung eng zusammen – damals wie heute.»

sind wir mit den Sexarbeiter*innen an der Langstrasse ins Gespräch gekommen, etwas was mir sonst an solchen Anlässen fehlt. Wir schaffen es oft kaum, die Brücke zu Menschen zu schlagen, die besonders von Diskriminierungen betroffenen sind. Mir liegt viel daran, dass bei der Genderdiskussion die Klassenfrage nicht verloren geht und dass Debatten und Aktionen nicht in der Bubble von Menschen bleiben, die sowieso schon aktivistisch sind. Deshalb war die grosse Mobilisierung von 2019 auch so wichtig (1991 war ich noch nicht dabei), und es wäre schön, dies 2023 wieder zu erreichen.

Für mich hört sich «Feministischer Streik» richtig an. Die verbindende Problematik ist das patriarchale System, unter dem wir leiden. Ich verstehe aber auch die Argumentation, dass an diesem Tag wirklich die Frauen im Zentrum stehen sollen – dann

müssen jedoch alle Menschen mitgemeint sein, die sich als Frauen identifizieren. Ich würde also am liebsten vom «queerfeministischen Frauenstreik» sprechen. Die Diskussion zeigt, dass sich etwas bewegt. Es soll unbedingt Platz für eine Debatte haben, solange diese nicht destruktiv und ausschliessend ist.

«Mir liegt viel daran, dass bei der Genderdiskussion die Klassenfrage nicht verloren geht.»

AF: Auch bei medico hat sich über die Jahre viel bewegt. Heute sind feministische Perspektiven nicht mehr wegdenken. In der Arbeit in verschiedenen Kontexten und mit dem aktuellen Generationenwechsel bleibt dies eine spannende Herausforderung ...

*AW: Zu Beginn war medico, vormals CSS, stark von Männern geprägt. Heute sind die Frauen klar in der Mehrheit sowohl auf der Geschäftsstelle als auch bei den freiwillig Engagierten. Es hat sich viel verschoben. In Bezug auf die Mitglieder und die Spender*innen müssen wir bewusst mit diesem Wandel umgehen. Es gilt die Informations- und Gefühlslage der Leute zu beachten, neue Themen und neue Sprachformen können einiges auslösen. Es werden Privilegien angegriffen im Kampf um die Gleichstellung der Geschlechter aber auch im Kampf um globale Gerechtigkeit in einer multipolaren Welt.*

MF: Leider ist es für viele Menschen schon zu viel, sich ihrer Privilegien bewusst zu werden. Für mich gibt es Momente zum Erklären und zur Debatte und andere, wo eine klare unverhandelbare politische Haltung gefragt ist. Weltweit erleben feministische Bewegungen staatliche Repression. Auch gibt es die Tendenz, feministischen Aktivismus als extrem zu bezeichnen und Begriffe wie «Feminazi» zu gebrauchen. Solch repressive und abwertende Reaktionen zeigen für mich, dass diese Bewegung wirklich etwas verändern kann. Dass Leute solche Angst davor haben, zeigt doch, wie viel Kraft im Feminismus steckt.

AF: ... und in der internationalen (feministischen) Solidarität, die die Arbeit von medico motiviert! Wie werdet ihr dieses Jahr am 14. Juni dabei sein?

MF: Ich werde wieder mit Radio LoRa unterwegs sein. Im Moment läuft ein Crowdfunding, damit wir uns einen eigenen Live-Studiobus anschaffen und so die Stimmen von der Strasse noch besser direkt teilen können.

*AW: Ich habe auch fest vor, dabei zu sein. Es hängt allerdings etwas von meiner Gesundheit ab. Wahrscheinlich werde ich mit der *Women's International League for Peace and Freedom* (WILPF) unterwegs sein, eine der ältesten internationalen Frauen-Friedensorganisationen.*

AF: Dann sehen wir uns am 14. Juni auf der Strasse!

✕



Raus zum feministischen Streik am 14. Juni! Ein besonderes Anliegen von medico: Kämpfe verbinden!

NACHRUF

Marco Medici Presente!

— Als Võ Nguyên Giáp am 04. Oktober 2013 mit 102 Jahren in Hanoi verstarb, wollte Marco Medici unbedingt einen ehrenden Nachruf im medico-Bulletin platzieren. Giáp war ein vietnamesischer General, Politiker und genialer Taktiker der Guerillaarmee. Er war militärischer Führer der Việt-Minh-Truppen im Unabhängigkeitskampf gegen die französische Kolonialherrschaft und führte 1968 die Tết-Offensive gegen die USA an.

Doch 45 Jahre nach der Tết-Offensive gab es kaum mehr medico-Aktive, die noch wussten, wer General Giáp gewesen war. Aber für Marco blieb der mutige und kluge Kampf des vietnamesischen Volkes und damit die Wichtigkeit von Giáp immer lebendig. Für Marco war Geschichte kein verstaubtes Relikt der Vergangenheit, sondern stets der Ausgangspunkt für eine politische Entwicklung und somit im Hier und Jetzt äusserst relevant. So blieb Marco dem held*innenhaften Befreiungskampf des vietnamesischen Volkes zeitlebens verbunden. Wenn wir in medico darüber diskutierten, ob Vietnam denn unsere Unterstützung noch nötig habe, wurde Marco auch mal ungehalten über das aus seiner Sicht mangelnde politische und historische Bewusstseins und die fehlende Solidarität.

In einer kommunistischen Familie aufgewachsen kam Marco schon früh in Kontakt mit linken politischen Diskussionen, Ideen und Kämpfen. Schon als Kind erfuhr er deswegen auch Anfeindungen. Marco blieb zeitlebens mit antikolonialen Kämpfen wie in Algerien verbunden, und der Internationalismus wie auch der Antiimperialismus waren tief verankert in seinem politischen Bewusstsein. So unterstützte er bei medico auch die Aufnahme von Kuba als Projektland, setzte sich gegen die Blockade durch die USA ein und besuchte die Insel mehrere Male.

Marco war in der Schweiz in linken Parteien und Initiativen aktiv, vertrat medico international schweiz immer wieder im 1. Mai-Komitee und



Marco Medici, langjähriger Projektverantwortlicher für Vietnam und Vorstandsmitglied von medico

unterstützte das Zentralamerika-sekretariat tatkräftig. Als Rentner setzte er sich mit der Vereinigung AVIVO für die Verteidigung der Rentnerinnen und Rentner ein. Die AVIVO Zürich, deren Präsident er bis zuletzt war, schreibt: «Marco fehlt uns mit seinem Schalk, seinen klaren politischen Einschätzungen und seinem Engagement.»

Die Rechte der Arbeitnehmer*innen waren ihm ein grosses Anliegen und auch innerhalb von medico votierte er stets für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen auf der Geschäftsstelle. Ungerechtigkeit ertrug Marco nicht und Klassenkampf war für ihn kein leeres Wort. Er konnte sich vehement für die Rechte der Menschen einsetzen, die von der Teilnahme an der Gesellschaft ausgeschlossen sind.

Auch nach seinem Austritt aus dem Vorstand blieb Marco medico treu und half bei Versänden und Standaktionen mit. Dabei erkundigte er sich immer nach dem Wohl der medico-Mitarbeitenden, und es war spannend, seinen Geschichten von der Centrale Sanitaire Suisse von früher zu lauschen.

Marco blieb bis zuletzt seiner politischen Haltung treu. Deswegen sangen wir an der Abdankung auf seinen Wunsch die Internationale! Wir verlieren in Marco einen Genossen, einen Compañero, einen Freund.

×

¡MARCO SIEMPRE PRESENTE!

KURZNEWS

Krieg in Gaza

Am 9. Mai begannen neue Luftangriffe der israelischen Armee auf den Gazastreifen, was zu einer Gewalteskalation führte. Die israelischen Streitkräfte bombardierten besiedeltes Gebiet ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung. Die Gesundheitsinfrastruktur stand durch die komplette Abriegelung des Gazastreifens kurz vor dem totalen Kollaps. Der Strom wurde so knapp, dass im Shifa Hospital die Patient*innen in wenigen Zimmern eng beieinander untergebracht wurden. Die *Palestinian Medical Relief Society* hielt ihre Polykliniken trotz der Angriffe täglich geöffnet und setzte die medico-Spenden für die wichtigsten Medikamente ein. Niemand wusste, wie lange die Angriffe weitergehen würden.

In der Nacht auf Sonntag, 14. Mai, konnte eine Waffenruhe zwischen Israel und der Hamas-Regierung vereinbart werden. Mit der Öffnung der Grenzübergänge war es Maja Hess und Ursula Hauser möglich, nach Gaza zu reisen und ihre geplante Supervision mit den Psychodramatiker*innen des *Gaza Community Mental Health Centre* durchzuführen. Der Besuch in dieser Zeit war für die Gruppe sehr bedeutend: «Wir konnten gemeinsam mit euch unseren Schrecken bearbeiten und unserer Trauer um den Verlust von Freund*innen Ausdruck verleihen. Das hat uns sehr erleichtert!» Heute sind die Strassen in Gaza Stadt wieder belebt und von den Angriffen ist im Zentrum wenig zu sehen. Aber der Krieg sei nicht vorbei, meint eine Teilnehmerin: «Er ist nur Mal mehr, Mal weniger spürbar. Mein neunjähriger Sohn hat schon drei Angriffe miterlebt. Erst wenn die Besatzung beendet wird, sind wir in Gaza frei und sicher.» Unsere Solidarität ist weiter dringend notwendig!

Wahlen in der Türkei

Am 14. Mai fanden in der Türkei Parlaments- und Präsidentschaftswahlen statt. Anstelle der von der Schliessung bedrohten HDP (Demokratische Partei der Völker) nahm die Grüne Linkspartei, Yeşil Sol, daran teil. Auf Einladung der HPD schlossen sich 175 Personen aus der EU und der Schweiz einer unabhängigen Delegation zur Wahlbeobachtung in den südöstlichen, kurdischen Gebieten der Türkei an. Es ging darum, ein Zeichen der Solidarität mit der kurdischen, armenischen und alevitischen Bevölkerung zu setzen, denn Wahlen in einem von Staatsterror, Repression und hoher Polizeipräsenz geprägten Klima können nicht als «frei» bezeichnet werden. Dennoch: Viele Menschen hatten grosse Hoffnung auf einen Sieg des Oppositionskandidaten Kemal Kilicdaroglu. Insbesondere in den kurdischen Gebieten war das Resultat eine grosse Enttäuschung: Obwohl sich der amtierende Präsident Erdoğan erstmalig einer zweiten Wahlrunde am 28. Mai (nach Redaktionschluss) stellen muss, deutet alles darauf hin, dass er an der Macht bleibt. Bericht der Wahlbeobachtung «Brückenschlag Zürich <-> Diyarbakır/Ahmed»: www.medicointernational.ch

Mittwoch, 28. Juni, 19.00 Uhr
BETZ, Zentralstr. 114 (Hinterhof), Zürich

medico-Mitgliederversammlung 2023

Mitglieder und Interessierte sind herzlich eingeladen zur Jahresversammlung von medico international schweiz. Im Anschluss an den statuarischen Teil berichten Anita Escher und Anjuska Weil über ihre Vietnam-Projektreise im Oktober 2022. Danke für Ihre Anmeldung an 044 273 15 55 oder info@medicointernational.ch

SPENDEN SIE BEWUSST FEMINISTISCH

Unterstützen Sie Menschen in ihrem Kampf für einen gerechten Zugang zu Gesundheit.



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Quellenstrasse 25, CH-8005 Zürich
info@medicointernational.ch, +41 044 273 15 55
www.medicointernational.ch



IBAN CH57 0900 0000 8000 7869 1